



Pfarrer Niklaus Peter

Predigt Quasimodogeniti 28. April 2019

Quasi wie neugeboren

I.

Liebe Gemeinde

Der heutige Sonntag heisst in der alten lateinischen Terminologie des Kirchenjahres *Quasimodogeniti* – was sich auf einen Vers im 1. Petrusbrief (Kap. 2.2) bezieht und auf Deutsch heisst: *So wie neugeborene Kinder* oder: *gewissermassen wie Neugeborene* – eine kraftvolle Aussage und ein starkes Wortbild! Denn damit ist natürlich keineswegs eine kollektive Regression zurück in Babyzeiten gemeint.

Vielmehr ist die strahlende Osterbotschaft in einen Vergleich verpackt: erneuert, neugeboren zu sein – grad wie kleine Kinder - zu einem neuen Lebensanfang, dem Anfang eines Lebens im Geiste des lebendigen Jesus Christus. Und das ist die Grundbotschaft des christlichen Glaubens. Durchaus nicht die resignative Botschaft: „es bleibt alles beim alten“ – sondern: „siehe, ich mache alles neu!“ – Deshalb sollten wir diese Erneuerung auch selber in unserem Alltag leben und feiern.

Und das sagt nun auch unser heutiger Bibeltext aus dem 1. Petrusbrief 1.3-9 – den ich gleich lesen werde. Allerdings muss ich Sie warnen: Es ist wie Trüffel- oder Zitronenkonzentrat – oder wie ein Maggi-Würfel, so konzentriert, dass man ihn eigentlich nicht unaufgelöst in den Mund nehmen sollte. Deshalb werde ich ihn dann gleich im Wasser meiner Predigtworte auflösen und gehörig verdünnen, und hoffentlich zeigen können, dass es eine stärkende, bekömmliche Essenz ist...

Wir lesen also:

Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns in seiner grossen Barmherzigkeit neu geboren hat, so dass wir nun durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten eine lebendige Hoffnung und Aussicht auf ein unzerstörbares, unbeflecktes und unverderbliches Erbe haben, das im Himmel aufbewahrt ist für euch. Auf dieses Heil hin, das bereitliegt, um am Ende der Zeit offenbart zu werden, bewahrt euch Gottes Kraft durch den Glauben. Darüber jubelt, auch wenn ihr

jetzt noch kurze Zeit - wenn es denn sein muss - von mancherlei Prüfung heimgesucht werdet. So soll die Echtheit eures Glaubens, die wertvoller ist als Gold, das vergänglich ist, obwohl es im Feuer geprüft wurde, zutage treten und Lob, Preis und Ehre euch zukommen, wenn Jesus Christus sich offenbart. Ihn liebt ihr, obwohl ihr ihn nicht gesehen habt. An ihn glaubt ihr, obwohl ihr ihn auch jetzt noch nicht seht, und jubelt in unaussprechlicher und ungetrübter Freude. So erreicht ihr das Ziel eures Glaubens: das Heil eurer Seele. *Predigttext 1. Petrus 1.3-9 – (Lesungstext: 2. Kor. 5.17-20)*

II.

Zuerst einmal: Diese Worte kommen in einer ungelungenen, etwas formelhaften Sprache daher. Es ist ein frühchristlicher Lehrbrief, und wie das in dieser Textgattung oft vorkommt: die Sprache ist nicht erzählerisch, lebendig, sondern eben ein bisschen wie Eingemachtes, wie ein Konzentrat. Es braucht das Wasser der Erzählung, der Auslegung, der Beispiele – eben das, was eine Predigt leisten sollte, damit eine köstliche Suppe draus wird.

Und da ich schon ab und zu die Befürchtung gehört habe, ich würde immer konservativer, sei ziemlich unmodern, wenn ich von der Notwendigkeit von Glaubens-Bekenntnissen rede. Ja, wenn ich deutlich zu machen versuche, dass unsere Kirche eine gesunde christliche Lehre (mit h geschrieben) braucht, damit nicht eine gähnende Leere (mit zwei ee geschrieben) draus wird, so möchte ich dieses Anliegen mit einem schönen Wortbild aus einem Brief Johann Peter Hebels erklären: Er schreib nämlich an seinen Freund Hitzig, er ergötze sich an dessen Katechismus (was ja auch Lehrkonzentrat heisst), *«selbst an dem leichten Anflug der sogenannten Orthodoxie, der wie ein durchsichtiges Hemdlein das schöne nackte Evangelium deckt.»* Die formelhafte Verkrustung solcher Texte könne man nicht, wie die theologischen Radikalreformer und Modernisten meinten, ganz wegtun, sie sei *«der ehrwürdige Rost und Grünspan, der sich in der Reihe der Jahrhunderte»* angesetzt habe. *«Man kann ihn nicht mehr rein wegschaben, ohne etwas von dem edeln Metall abzukratzen.»* (Brief vom 24. Febr. 1821)!

III.

Das Edelmetall des Evangeliums aber ist die Botschaft und Sprache der radikalen Erneuerung, von der das mit dem Christusglauben verbundene Osterfest redet: Das ist das schöne nackte Evangelium, das Corpus der evangelischen Botschaft. Und das ist ja auch das starke Licht dieses Sonntags *«Quasimodogeniti»*. Diesen Gedanken bereitet 1. Petr. 1.3-9 in konzentrierter Form vor: wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung. Die Übersetzungsschwierigkeit in die heutige Welt hinein hat mit den sehr veränderten Verhältnissen zu tun. Eine genaue Lektüre des Briefes zeigt, wie sehr Bedrängnis, Leidensdruck und Leidenserwartung damals den Erfahrungshintergrund

ausmachen, vor dem diese österliche Botschaft ihren Glanz gewinnt. Und das ist mehr als das frommes Sätzlein, man sei wiedergeborener Christ und gehöre als «Born again» dazu.

Von jenen Erfahrungen her kommen die alten Bilder von einem Glauben, der wie Gold durchs Feuer geläutert, aber eben kostbarer als dieses sei. Ihre Tiefe gewinnen sie gerade auch durch die mehrfache Betonung dessen, dass der Glaube an Christus keine einfache Evidenz hat in dieser Welt, sondern ein Wagnis ist. Ein Wagnis, zu dem wir stehen sollten, denn die Gegenstimmen werden immer stärker. Vielleicht haben Sie den Text im gestrigen Magazin vom 27. April gesehen, jene Fragen eines atheistischen Wissenschaftlers an mich, sein Versuch, unseren Glauben lächerlich zu machen (– ich werde darauf zu antworten versuchen). Bei diesem Wagnis geht es um den Kern des Gottesglaubens.

Wenn wir über diesen Text nachdenken, so sind wir eingeladen, uns zu fragen: Welche existenzielle Hoffnung auf Erneuerung, auf ein «Wiedergeborenwerden», welches beim johanneischen Jesus die stärkste Metapher für eine radikale Erneuerung durch den Glauben ist, tragen wir selber in uns? Wie steht es um unsere Widerstände, um unseren sanften Agnostizismus im Hinblick auf menschliche Renovations- und Reformationsfähigkeit, was sind unsere kirchlichen Strukturen und die langfristigen Prozesse, die das gefährden? Welches sind die Rahmenbedingungen, die wir als Christengemeinde und als individuelle Staatsbürger dabei im Blick haben sollten, wenn unser Glaube wirklich ein christlicher Glaube ist? Sollten wir uns vielleicht auch darauf vorbereiten, dass es dazu eine Portion Kampf- und Leidensbereitschaft braucht? Gewiss: in der Nachfolge jenes kämpferischen und doch friedlichen Mutes Jesu Christi.

Wir sollten den herben Realismus dieses Textes nicht überspielen, wenn er von der Läuterung im Feuer spricht, aber im Bewusstsein behalten, dass wir heute nicht unter Verfolgungen leiden. Vielleicht sollten wir dieses Bibelwort besser in der Perspektive eines langfristigen Wiederaufbaus christlicher Gemeinden in den Blick nehmen und es all jenen weitersagen, die nicht einer privaten Wellness-Religion anhängen. Sondern sich als «Neugeborene» verstehen, für die der Karfreitag und das Osterfest nicht mythologische Überbleibsel sind, aber eben die Eckpunkte eines lebendigen Glaubens.

Dann ist das Festhalten, die Pflege, die Erneuerung einer Sprache, welche Worte wie «Wiedergeburt», «Auferstehung», «Läuterung», «Heiligung» und sogar «Seligkeit» («der Seelen Seligkeit!») kennt, nicht ein Anachronismus, kein religiöser «Heimatschutz» und blasse Romantik, sondern die Sprache einer Gemeinschaft von Menschen, die weiss, dass sie ihren geistlichen Grundwortschatz lebendig halten und die

Grammatik ihrer Glaubenssprache pflegen muss, wenn sie vorbereitet sein will auf die Realitäten des Lebens!

IV.

Der 1. Petrusbrief spricht uns als Gemeinde an (und es passt nicht schlecht, dass wir nachher, gleich im Anschluss, die Jahresversammlung des Fraumünstervereins haben). Als Gemeinschaft sind wir angesprochen, nicht nur als einzelne. Unser Bibeltext spricht uns auf unseren Christusglauben an: *Ihn liebt ihr, obwohl ihr ihn nicht gesehen habt. An ihn glaubt ihr, obwohl ihr ihn auch jetzt noch nicht seht.* Bedeutsam ist, dass wir gemeinsam diesen Glauben pflegen, dass wir im Austausch darüber sind, was die Kernsätze unseres Glaubens sind, und so gemeinsam eine Sprache finden für das, was gute Religion ausmacht.

Es hat mich ausserordentlich gefreut, dass ich schon 10 Reaktionen auf meine in der Osterpredigt ausgesprochene Einladung erhalten habe. Ich hatte darum gebeten, zu den sieben letzten Worten Christi am Kreuz (so wie sie in den vier Evangelien überliefert und von Joseph Haydn grossartig vertont worden sind) – eine eigene Auswahl von sieben anderen, nach vorne blickenden, hoffnungsvollen und wegweisenden Worten Christi (oder jedenfalls biblischen Leitworten) zu nennen. Eine Vielfalt ist zusammengekommen, die ich auf einem Blatt zusammengestellt habe und zum Mitnehmen auflege. Es wird deutlich, welche Kraft und welche gute Perspektiven in diesen Worten stecken.

Man wird diese Vielfalt nicht auf einen Nenner bringen können – in fast allen ist das Wort „Liebe“, „Vertrauen“ und „Vergebung“ dabei, in vielen „Gerechtigkeit“ und „Frieden“, auch, dass man „nicht richten“ solle. Das Wichtigste dabei ist, dass wir als Gemeinde diesen Austausch leben, dass wir miteinander nachdenken, was das Edelmetall des Evangeliums ist – und wie wir diesen Schatz pflegen wollen. Bei Goethe findet sich ein nachdenkenswerter Satz: „Der Glaube ist ein häuslich heimlich Kapital, wie es öffentliche Spar- und Hülfskassen gibt, woraus man in Tagen der Not einzelnen ihre Bedürfnis reicht; hier nimmt der Gläubige sich seine Zinsen im Stillen selbst.“ (Goethe - Maximen und Reflexionen) Das ist geheimnisvoll, es ist Stoff für Reflexion und Gespräche. Aber ich denke, anders vielleicht als Goethes Bild es suggeriert, sollten wir dieses heimliche Kapital nicht in irgendeinen Safe stecken, sondern es wie im biblischen Gleichnis von den Talenten (was ja Silberstücke waren) in Umlauf bringen, so dass etwas in Bewegung kommt und neues Leben unter uns sich regt. Davon handelt ja das Jesus-Gleichnis von den Talenten, was „Silberminen“ heisst – nämlich wertvolle Edelmetallstücke, mit denen man viel machen kann... Amen.